

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 31
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bundesfeier 1917.

Ringsum das Land herum tobt wild die Schlacht,
Zum dritten Male jährt sich heut' das Norden;
Doch ehern an der Grenze steht die Wacht,
In Ost und West, im Süden wie im Norden.
Wir halten still und ernst die Bundesfeier,
Zum vierten Mal nun, seit die Welt in Flammen;
Rings auf den Bergen lohen Höhenfeuer,
In unsern Herzen loh'n der Freiheit Flammen.
Wir sind vom Brand bis nun verschont geblieben,
Wir wollen's bleiben auch in künft'ger Zeit:
„Wie man auch drängt, wir lassen uns nicht
[schieben,
Nicht heut', nicht morgen, nicht in Ewigkeit.“

Vom Bundeshaus weht trotzig beiderseits,
In blutigrotem Feld das weiße Kreuz!

Die Bundesstadt besaggt, es strömt der Regen,
Weit aus dem Osten, weit vom Westen her,
Kommt blut'ge Kunde, Feuerschlingende fegen
Der Völker Blüte mordend vor sich her.
Uns hat der Völkermord bis jetzt gemieden,
Der rote Blutstrom hat uns noch verschont;
Wir leben hart, doch immer noch im Frieden,
In unsern Mauern fort, wie alt gewohnt.
Wir lesen schauernd nur die Blutberichte,
Und fühl'n uns sicher in der Grenzschutz:
„Wir greifen niemand an — treu der Geschichte —
Doch bieten wir jedweden Feinde Trutz.“

Von unserm Rathaus flattert urchig schwer
Im gelb und roten Feld der Berner Bär!

Gotta.



Im Bundeshaus fand am 28. Juli eine Konferenz zwischen der Vertretung des Bundesrates (Herren Bundespräsident Schulthess und Bundesrat Ador) und den Mitgliedern des Bundesstädtischen Preßvereins statt, an der wichtige wirtschaftliche Mitteilungen entgegengenommen werden konnten, die in Kürze wie folgt resümiert sein sollen. Die Lage der Schweiz ist zurzeit eine außerordentlich schwierige; sie ist unter allen Umständen auf das Entgegenkommen der beiden Mächtegruppen angewiesen. Dieser Tage werden zwischen der Schweiz und den Ententemächten die Verhandlungen eröffnet, die sich auf die Ausfuhr von Holz und auf die Regelung einer Reihe von Transit-, Ausfuhr- und Einfuhrfragen beziehen. Wichtig ist vor allem, daß der Schweiz die nötigen Transportmittel gesichert werden, und zwar sowohl was das Bahn- als das



Begräbnisfeier von † Prof. Theodor Kocher in der Heiliggeist-Kirche in Bern.
Der Sarg wird unter der Ehrenwache der Studentenkorporationen mit ihren Fahnen nach dem Leichenwagen getragen.

Schiffsmaterial anbetrifft. Wir setzen alle Hoffnungen auf Amerika, daß es uns keine Schwierigkeiten in der Beschaffung der nötigsten Waren mache. Die Lage ist schwierig. Die Getreideankäufe sind zurzeit, da keine Ware beschafft werden kann, sistiert. Sie können erst nach der neuen Ernte wieder aufgenommen werden. Es ist daher notwendig, daß die schweizerische Getreideernte rationell verwendet werde. Was das Handelsabkommen mit Deutschland betrifft, so ist bekannt, daß dieses Land uns vor allem mit Kohle und Eisen, dann Kunstdünger, Benzin, Benzol und eine ganze Reihe anderer unentbehrlicher Waren liefert, die uns von anderer Seite nicht geliefert werden können. Wir haben bisher Kohlen auf Grund eines Ansages von 60 Fr. per Tonne bezogen. Nach dem neuen Abkommen werden sie erheblich teurer zu stehen kommen. Die Verhandlungen haben noch zu keinem Resultat geführt. Aber soviel steht schon heute fest, daß die Schweiz sich nur durch Gewährung eines beträchtlichen Anleihs ein erhebliches Quantum von Kohle zu erträglichen Preisen sichern kann. Die Rationierung der Kohle ist bereits vorgesehen. Erfreulicherweise ist es dem Bund gelungen, dem Lande das nötige Petroleum zu sichern. Die Einfuhr kommt namentlich aus Oesterreich-Ungarn. Benzin und Benzol sind schwierig zu beschaffen und wenn in nächster Zeit keine Besserung eintritt, so werden wir in erhebliche Schwierigkeit geraten. Mit Kar-

toffeln sind wir dieses Jahr zum Glück mehr als genügend versehen; die Ernte wird den Konsumbedarf sogar übersteigen. Sollten spekulative Ankäufe von Kartoffeln stattfinden, so würde der Bundesrat die zusammengekauften Ware beschlagnahmen. Zurzeit werden bereits Kartoffeln zum Preise von Fr. 18 und 19.— per 100 Kg verkauft. Von einer Rationierung der Kartoffeln braucht man sich nicht zu bangen. — Es ist erfreulich, daß der Bundesrat durch das Mittel der Presse engere Fühlung mit dem Volke sucht und ihm Klarheit über die Lage des Landes verschafft. —

Die Bundesbahnverwaltung hat letzten Dienstag in Bern zur Besprechung weiterer Einschränkungen der Fahrpläne getagt. Gegenüber dem reduzierten Fahrplan vom Februar dieses Jahres sollen monatlich weitere 15,000 Tonnen Kohle gespart werden. Wie verlautet, erwartet man von Deutschland eine monatliche Zufuhr von rund 200,000 Tonnen. Wenn diese Voraussetzung zutrifft, hofft man mit den neuen, allerdings sehr starken Einschränkungen für die nächsten neun Monate auszukommen. —

Aus der Westschweiz wird eine Volksinitiative inszeniert, die die Wahl des Bundesrates durch das Volk verlangt. —

Es heißt, daß auf Ende September die Verträge betreffend die Munitionslieferungen nach Italien ablaufen und daß sie Italien nicht mehr zu erneuern gedenke. Vielmehr seien die schweizerischen Fabrikanten von Italien eingeladen wor-

den, in Mailand Fabriken zu errichten. Bereits seien Vertreter der Schweiz zu diesen Zwecken nach Rom gereist. Den italienischen Geldkurs zu halten spielt hier eine Rolle. —

Herr Minister Lardy, der bisherige Schweizerische Gesandte in Paris hat demissioniert und wird demnächst von seinem Posten, den er 34 Jahre lang bekleidet hat, zurücktreten. Herr Lardy ist 1847 geboren, und steht also im 70. Lebensjahre. Er hat dem Lande in vielen, schwierigen Situationen ausgezeichnete Dienste geleistet. Seit der schweizerischen Revolution besaß unser Land in Frankreich folgende Gesandten: Zeltner von 1798 bis 1800; Stapfer von 1800 bis 1803; Marquis de Maillart von 1803 bis 1814; de Tschanz von 1815 bis 1847; Barmann von 1848 bis 1857; Kern von 1858 bis 1882 und Lardy von 1883 bis 1917. — Als Nachfolger Lardys hat der Bundesrat Herr Dr. Alphons Dunant, bisher Chef der Auswärtigen Abteilung des Politischen Departements, gewählt. Herr Dunant wurde 1869 in Genf geboren und kam 1896 als Attaché nach Paris, 1899 nach Rom, 1904 als Legationsrat wieder nach Paris. Im Oktober 1910 wurde er zum Gesandten für Argentinien, Uruguay und Paraguay mit Sitz in Buenos Aires ernannt. Kurz vor dem Kriegausbruch kehrte er nach der Schweiz in die Ferien zurück und stellte sich sofort dem politischen Departement zur Verfügung. 1915 wurde er, nach der Wahl Dr. Bourcart zum Gesandten in Wien, zum Abteilungschef für auswärtige Angelegenheiten ernannt. —



† Dr. phil. Eduard Lauterburg.

Am zweiten Sonntag im Juli unternahm Dr. Ed. Lauterburg, Lehrer am Progymnasium in Thun, von seiner kürzlich erworbenen Besitzung bei den St. Beatushöhlen aus, trotz wenig einladender Witterung, eine Besteigung des Niehorns, von der er nicht mehr zurückkehren sollte. Nach dreitägiger Aufsuchung des Vermissten konnte dessen zerschmetterte Leiche nach gefährvoller Kletterei endlich am Fuße einer vierhundert Meter hohen Absturzwand gefunden und geborgen werden. Nach der omtlichen Leichenschau in Merligen wurde der Berewigte eingeseigt und zur Kremation nach Bern verbracht.

In einem Nekrolog lasen wir den schönen Satz über den verdienstlichen Menschen, dem wir diese Zeilen widmen, daß jetzt, wo wir ihn plötzlich verloren haben, sich erst in der allgemeinen, herzlichen Teilnahme so recht zeige, daß nach dem Worte des großen Dichters das Volk seine Idealisten liebt. Gewiß hat Dr. Lauterburg im Leben wenig von dieser Liebe des Volkes verspürt, so wenig wie irgend ein anderer der Kämpfer, die für ihre Ueberzeugung eintreten, und unermüdet auf das Ziel hinstreben, das ihr Denken und Schaffen erfüllt: auf

ihr Ideal. Lauterburg war kein Herdenmensch, der nach links und rechts schaute; er hatte Genüge an der inneren Befriedigung, die ihn erleuchtete; er fühlte



† Dr. phil. Eduard Lauterburg.
(Nach einem gezeichneten Porträt von Architekt Lutz.)

sich als Schriftsteller und Dichter, und als solcher sagte er einmal, er habe wohl noch nie etwas geschrieben, das allen Leuten gefallen habe, und gerade darauf sei er stolz. Sein Buch „Himmel auf Erden“, ein lauterer Spiegel seiner Seele, ist ein Bekenntnis, das nach harten Lebenskämpfen reifte, die den Charakter schufen, der sich darin äußert und der jedem Denkenden, vorurteilslosen Respekt einflößt. Hierin, wie in der außerordentlichen Arbeitskraft, die Lauterburg für sein vielseitiges Lebenswerk aufbrachte, liegt der Grund, warum wir ehrfurchtsvoll stille stehen vor der Bahre des Verbliebenen, und uns peinlich Rechenschaft geben über ihn. Und da werden wir gewahr, daß er, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit erstrebend, sein ganzes Wirken danach richtete, seinen Mitmenschen nützlich zu sein, nach dem sittlichen Grundsatz: „Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein!“

Herr Dr. Lauterburg kam auch einige Male in den Spalten der „Berner Woche“ zum Wort und war Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften, wie „Wissen und Leben“ usw. Ein neuer Roman „Göke Bildung“ wurde bisher nur in Bruchstücken veröffentlicht.

Dr. Eduard Lauterburg wurde 1866 als Sohn des Ingenieurs Robert Lauterburg in Bern geboren, wo er seine Jugend verlebte. Er widmete sich zuerst der Theologie und studierte hiefür in Bern, Basel und Berlin. Nach zweijähriger Amtstätigkeit als Pfarrer in Ferrenbalm gab er diesen Beruf auf, weil seine Weltanschauung änderte und seine Geistesrichtung sich mit den Grund-

sätzen der Kirche, wie mit dem Glauben seiner Gemeindegemeinschaften immer weniger vertrug. Die Konflikte dieser Zeit finden wir im vorgenannten Roman geschildert. Zuerst wirkte er dann als Beamter beim Zolldienst, und, hier keine innere Befriedigung findend, nahm er dann wieder Studien auf und wurde Gymnasiallehrer der sprachlichen Richtung, im speziellen Fache Germanistik. Als Lehrer wirkte er zuerst 11 Jahre in Neuenburg an der Handelsschule, und da es ihn stets nach der Gegend seiner Landsleute, ins Bernbiet, zog, ließ er sich dann 1910 als Lehrer an das Progymnasium in Thun wählen, wo er sich mit Eifer und Hingabe seinem Berufe widmete.

Im Schoße der Jungfreisinnigen Vereinigung beteiligte er sich hier bald an den Interessen des öffentlichen Lebens, hielt Vorträge, und faßte überall willig an, wo seine Hilfe begehrt wurde. Er war ein unermüdlicher Förderer des gesunden Sportes, und seine soziale Gesinnung führte ihn auch zur Unterstützung der Abstinenzbewegung. Seit Jahren war er Präsident des Schweiz. Vereins für Boden- und Steuerreform, den er ins Leben rief, um weiteren Kreisen glücklichere Existenzbedingungen verschaffen zu können. Kürzlich wurde in Bern ein Lessingbund gegründet, dessen geistiger Berater Lauterburg war. Dieser Bund, der entsprechend Lessings „Nathan dem Weisen“ die Bewertung der Menschen nach ihren Handlungen, ungeachtet ihrer Nationalität und politischen Ueberzeugung, ihres Standes, Wissens, Glaubens, Geschlechts und Alters, zur Grundlage seiner Mitwirkung an einer Veredelung der Menschheit macht, hat wohl einer der höchsten Herzenswünsche Lauterburgs erfüllt. Raum war dieses Ziel erreicht, hat er die Welt verlassen müssen.

Der liebe Verstorbene ist eigene Wege gegangen, über einen dornenvollen Boden, und, war auch sein Glaube nicht der vieler anderer, so ist doch stets das Göttliche in ihm gewesen. — Er ruhe sanft!
E. F. B.

Im Greisenahnl der Gemeinde St. Immer lebt eine Frau Jampen, die am 25. Juli in ihr 100. Altersjahr eingetreten ist. Sie kann zwar ihr Zimmer nicht mehr verlassen, doch sind ihre geistigen Kräfte noch frisch. Ihre Nachkommen zählen bereits vier Generationen. —

Eine über 60 Jahre alte Bäuerin aus dem Amte Fraubrunnen war bereits wegen unerlaubter Entrahmung der Milch mit 5 Tagen Gefängnis, bedingt erlassen, und 100 Fr. Buße verurteilt worden. Aber sie setzte ihre traurigen Handlungen fort und wurde nun letzte Woche wegen vorsätzlicher Milchfälschung zu 10 Tagen Gefängnis und 200 Fr. Buße verurteilt. Außerdem muß das Urteil auf Kosten der Verurteilten im Amtsblatt und im Amtsanzeiger von Fraubrunnen publiziert werden. —

Letzte Woche verschied an einem Herzschlag Herr Alfred Ribeaud, Advokat und Redaktor des „Pays“ in Bruntrut. Der Verstorbene hinterläßt eine fühlbare Lücke in der katholischen Sache des Berner Jura. —

Die Gemeinde Herzogenbuchsee beschloß in zahlreich besuchter Versammlung, mit etwas mehr als 20 Stimmen, ihre Behörden in Zukunft nach dem Proporz zu wählen. — Die Versammlung hat mit großem Mehr eine Unterstützung an den Frauenverein von 2000 Franken, zur Erstellung eines Dörrofens für Obst und Gemüse, bewilligt. —

Vergangenen Sonntag fand in Herzogenbuchsee, bei prächtigem Wetter, der kantonalerbernische Schwingertag statt, dem eine gewaltige Zuschauermenge beiwohnte. Nachstehend die Kranzgewinner: 1. Rang Meyer Rud., Langenthal, 65,5 Punkte; 2. Thommen Karl, Zürich 64; 3. Häusermann Ernst, Lenzburg 63,5; 4a. Bachmann Emil, Zofingen 63; 4b. Kull Jakob, Hochdorf 63; 4c. Schneider Hans, Bieterlen 63; 4d. Lanz Werner, Bern 63; 4e. Meißter Hans, Zollikofen 63; 4f. Bögli Arnold, Madretsch 63; 4g. Großenbacher Hans, Ohlenberg 63; 5a. Bärtschi Hans, Rüegsau 62,5; 5b. Lehmann Christian, Oberburg 62,5; 5c. Gerber Fritz, Bern 62,5; 5d. Freiburgshaus, Langenthal 62,5; 6a. Berger Ernst, Fahrni 62; 6b. Bollmer M., Lenzburg 62; 7a. von Känel Hans, Frutigen 61,5; 7b. Suter Rudolf, Büren 61,5; 7c. Bärtschi Walter, Waldhaus 61,5; 7d. Kunz Rud., Baden 61,5; 7e. Loosli Ernst, Oberfuhli 61,5. —

Am kantonalen Turntag in Thun, am 9. September, werden ca. 60 Kränze im Sektionsturnen ausgegeben. In der Einzelkonkurrenz haben 110 Turner Anwartschaft auf Kranzschmuck, nämlich 50 im Kunstturnen, 40 im Nationalturnen und 20 im volkstümlichen Turnen. Die turnerischen Produktionen werden auf der Belomatte abgehalten. —

Im Jahre 1911 war ein gewisser Johann Thomi von Oberburg angeklagt, das Haus des Christian Niederhauser in Mosenflüh vorzüglich in Brand gesteckt zu haben. Er mußte damals freigesprochen werden. Später schloß sich Thomi einer Wiedertäufergesellschaft an, und von da an plagte ihn das Gewissen derart, daß er die Brandstiftung eingestand. Dieser Tage wurde er von der Assisenkammer Burgdorf zu 5½ Jahren Zuchthaus verurteilt. —

Im Mosseedorfseelein wurde ein Arbeiter beim Baden derart von einem Hecht ins Bein gebissen, daß er mehrere Tage arbeitsunfähig war. —

Zum Direktor der Zwangserziehungsanstalt Trachselwald hat der Regierungsrat Herrn Hans Anliker, von Walliswil bei Wangen, gew. Vorsteher der Knabenanstalt Oberbipp, gewählt. —

In Ifingen ist dieser Tage Friedrich Aufranc infolge eines unglücklichen Sturzes gestorben. Er war 98 Jahre alt und einer der letzten Sonderbundsveteranen; seine große geistige und körperliche Rüstigkeit bis zum letzten Augenblick des Lebens war stetsfort bewundert. Seine Frau zählt 95 Jahre; die beiden waren mehr als 70 Jahre verheiratet. —

Die französische Polizei lieferte letzte Woche im Bahnhof Cornavin der Genfer Polizei zwei Deserteure des jurassischen Bataillons 24 aus, die in Frankreich ihre Flucht bereuten und nach der Schweiz zurückzukehren wünschten. —



† Karl Knörr,

gewesener Kaufmann an der Marktgasse.

In Bern starb kürzlich im Alter von 77 Jahren Herr Karl Knörr, der Mit-



† Karl Knörr.

inhaber des bekannten Geschäftes Knörr & Sohn, ein Mann, der, obwohl Franzose von Abstammung, durch seine Erziehung und sein späteres Leben eng mit Bern verwachsen wurde, so daß man ihn als einen echten Vertreter des alten bernischen Kaufmannstandes aussprechen darf. Seine Zeit lag im Ende des letzten Jahrhunderts, in den 80er und 90er Jahren, wo Bern noch eine alte, solide Mittelstadt war, und von der heutigen beklemmenden Zeit noch kein Schatten in seine Gassen und Lauben fiel. Das Stürmende der Neuzeit war ihm fremd, mit bedächtigem, sicherem Schritt strebte er vorwärts. Er kam vielleicht etwas später, aber um so sicherer ans Ziel. Stete, solide Arbeit und Zuverlässigkeit in allen Dingen war ihm Herzenssache. Strenger, rechtlicher Sinn in Geschäften und im Hauskreise war ihm eigen. Daneben war er von vorbildlicher Gemeinnützigkeit; den Armen der mittleren Gemeinde war er jahrelang ein hilfreicher Berater. Als Mitglied des Münster- und später des Ryedekirchgemeinderates leistete er auch der Landeskirche gute Dienste. Nicht zuletzt waren ihm die Bestrebungen des bernischen Tierschutzvereins ans Herz gewachsen. Die Musik erheiterte Herrn Knörr das Leben, und da er selbst ein guter Zeichner war, bereitete es ihm viele Freuden, an Sonn- und Feiertagen mit dem Stifte in der Hand der Natur intime Reize abzulauschen. — Ein langes Krankenlager blieb Herr Knörr erpart. Ohne selbst die Schwere seines Gesundheitszustandes zu kennen, ist er eines sanften Todes gestorben. —

An der Universität Bern haben das Sekundarlehrerexamen bestanden: a) Sprachhistorische Abteilung: Barben, Georg;

Estermann, Elsa; Fankhauser, Alfred; Giamara, Nicola; Selo, Walter; Herrmann, Mina; Hofstetter, Robert; Marbach, Margarete; Maurer, Johann; Rich, Viktor; Rubeli, Johanna; Wittwer, Paul. b) Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung: Caviezel, Christian; Genge, Arthur; Hauser, Gaston; Moser, Hermann; Sommer, Walter; Wälchli, Dora; Wullimann, Adolf. — An der philosophischen Fakultät hat Ferner Fräulein Frieda Kohler, aus Bern magna cum laude den Doktorhut erworben. —

Herr Wilhelm von Surn, bisher Sekretär des eidg. Forstamtes, wurde zum administrativen Adjunkten der genannten Amtsstelle ernannt. —

Zum Hauswart im Bundeshaus Ostbau hat das eidg. Departement des Innern Herrn Karl Fahrni von Unterlangenegg, gegenwärtig Laboratoriumsdieners beim schweizer. Gesundheitsamt in Bern, gewählt. —

In seiner Sitzung vom 25. Juli 1917 hat der Gemeinderat von Bern an die neugeschaffene Stelle eines Sekretärs der städtischen Polizeidirektion Herrn Fürsprecher Otto Steiger, bisher Polizeileutnant und Adjunkt des Chefs der II. Abteilung, gewählt. Herr Steiger übernimmt vorläufig die Leitung der Abteilung III/1 (Polizeiinspektorat), an Stelle des zum Vorsteher des Lebensmittelamtes gewählten Herrn Christen. —

Der Berner Gemeinderat hat einen Entwurf zum Schutze der Mieter gegen Mietzinserhöhungen genehmigt, der die Bestellung einer Mietkommission, die dem Gewerbegericht angegliedert wird, vorsieht. Ihre Kompetenzen sind: die Beschränkung der Mietzinserhöhungen; öffentliche Beiträge an Mietzinserhöhungen; Beschränkung des Kündigungsrechts. Der Entwurf, der in der Hauptsache von der Regierung genehmigt ist, wurde an den Bundesrat weitergeleitet. —

Die Inhaber von Parterrewohnungen werden öffentlich gewarnt, des nachts die Fenster ohne die Vorläden gesichert zu haben, offen zu lassen, da sich Einsteige-Diebe bemerkbar machen, die schon mehrere Bewohner des Breitenrain-Quartiers geschädigt haben. —

Ende letzter Woche starb in Bern, im Alter von 64 Jahren, Herr alt-Regierungsrat Klän. Ferner an einem Schlaganfall, Herr Dr. phil. Rudolf Burri, Tierarzt und Fleischinspektor in Bern, ein tüchtiger und liebenswürdiger Beamter und Mensch. —

An einem Herzschlag ist am 31. Juli, abends, Herr Georges Lambelet, der Adjunkt des Schweiz. statistischen Bureaus, gestorben. Er war 65 Jahre alt und konnte in diesem Jahre sein 40jähriges Beamtenjubiläum feiern. —

Die Eröffnung der stadtbernischen Dörranlage, die instande sein wird, täglich 50–60 Zentner Gemüse und Obst zu dörren, ist auf Mitte August vorgesehen. Zur Belehrung über das Zurechten, Aufbewahren und die Verwendung der Dörrgüter veranstaltet die Hauswirtschaftliche Kommission der Stadt unentgeltliche öffentliche Kurse und Vorträge. —



Zeitungsberichterstatler an der deutschen Front; X der Schriftsteller Dr. Jegerlehner aus Bern.

Krieg und Frieden.

Der russische Rückzug hat alle Truppenteile vom nördlichen Sereth bis zur Dornawatra ergriffen. Zwischen Sereth und Zbrucz leisteten einige Divisionen Widerstand, wurden aber geworfen. Der Verfolger hat auf über 50 km Breite den Zbrucz überschritten und steht auf russischem Boden. Südlich davon bricht der Angreifer von drei Seiten in die Bukowina ein; Kutny am Cernomocz, Kolomea, Horodenka sind genommen. Cernowik erscheint bedroht. Die übrigen russischen Fronten bleiben ruhig. Einzig ein rumänischer Angriff auf die siebenbürgische Ostfront sucht zu entlasten. Da die Verteidiger hier Raum geben und beweglich fechten, erscheint das Vordringen der Rumänen bis 15 km nicht als großer Erfolg. Die Deutschen melden seit Beginn der Offensive 30,000 Gefangene. Das beweist nicht die Größe oder Kleinheit des Sieges, obgleich die Zahl hinter denen der großen Sommeroffensive von 1915 zurücksteht. Von einer Besserung der Lage für die Russen ist trotz den ersten Maßnahmen des Diktators Kerenski und trotz der neuen englisch-französischen Offensive in Flandern noch nichts zu bemerken. Die englisch-französischen Infanteriemassen gingen nach einem wochenlangen, alle frühern an Wucht übertreffenden Artilleriefeuer zum Sturm vor. Nach deutschen Berichten ist der erste Ansturm abgeschlagen worden; es blieb den Angreifern nichts als einige Granattrichter im sogenannten Abwehrraum, dem Grabengebiet der Zonenbefestigung, worin dem Gegner ein gewisser elastischer Widerstand entgegengeleitet werden soll. Nach französisch-englischen Meldungen haben die Sturmkolonnen alle bezeichneten Objekte genommen und sind stellenweise über

die gewünschte Linie hinausgeschneit. Zum ersten Mal wird das Gebiet beiderseits von über 25 km zur großzügigen Entente-offensive auserselben. Französische Truppen sind dahin abtransportiert worden, ein Zeichen, daß trotz der dauernden deutschen Angriffe in der westlichen Champagne und auf dem Craonnerplateau französische Kräfte genug freibleiben. Und wieder einmal haben die französischen Korps die größere Schlagkraft als die englischen bewiesen. Die Liebe zum überfallenen Vaterlande stärkt die Franzosen. Wir dürfen auch dem Ministerpräsidenten Ribot glauben, daß er ausspricht, was die Masse der Franzosen glaubt, wenn er von der Restitution des „geraubten“ Elsaß-Lothringens spricht. Seine Rede ist nur eine von den Auslassungen mehrerer Staatsleiter über die Friedensfrage. Die gegenseitigen Vorwürfe, Unschuldigungen und Verdächtigungen dauern ohne Unterbruch fort. Der neue Kanzler hat die französische Regierung öffentlich aufgefordert, sich über den kurz vor der russischen Revolution mit dem Zaren geschlossenen Geheimvertrag zu äußern, der ohne Briands Wissen vom französischen Gesandten auf Befehl des Präsidenten unterzeichnet und erst nachher von Briand akzeptiert worden sei. Es habe in diesem Vertrage der Zar Frankreich das Elsaß, das Saarbecken und Gebietsveränderungen jenseits des Rheins zugesprochen. Ribot hat daraufhin dem Kanzler Ungenauigkeiten und Lügen vorgeworfen. Der Kanzler fälschte die in seinem Besitz befindlichen Dokumente, wie Bismarck die Emser-Depesche fälschte. Von einer Abtretung rechts- oder linksrheinischer Gebiete, Elsaß-Lothringen ausgenommen, sei in diesem Vertrage keine Rede gewesen. Man müsse aber einen Bufferstaat schaffen, der Bel-

gien und Frankreich-Elsaß in Zukunft vor deutschen Angriffen schütze. Das war der Sinn des Geheimvertrages. So Ribot. Er lügt und fälscht im gleichen Atemzuge, da er dem Kanzler Lüge vorwirft. Ist denn die Schaffung des Bufferstaates keine Gebietsveränderung? Und hat der Kanzler von Abtretung oder Veränderung gesprochen? Frankreichs Ansprüche auf Elsaß-Lothringen werden nun auch von England anerkannt. Im Unterhaus sprach Balfour „von den Provinzen, die im Herzen nie aufgehört hatten, französisch zu sein“. Eine Gruppe von 19 Abgeordneten des Unterhauses, die den Antrag stellten, die Friedensresolution des Reichstages zu diskutieren, zogen sich den Spott und Vorwurf zu, außerhalb der realen Welt zu leben. Sie blieben bei der Abstimmung allein.

Balfours Rede über die Diskussion der Kriegsziele gibt an Zweideutigkeit der Bethmann-Hollweg'schen vom April dieses Jahres nichts nach. Was will der Satz sagen: „Wir dürfen nicht über Probleme beraten, von denen wir nicht wissen, wie sie aussehen, wenn sie zu entscheiden sein werden.“ Man erinnere sich, daß Bethmann-Hollweg sagte: „Was nützt es, auf Anexionen zu verzichten, solange England und Frankreich Reichsgelb angliedern wollen? Und was, Anexionen zu verlangen, solange der Gegner nicht niedergeworfen ist?“ Ungemein fein hat Balfour dasselbe wiederholt. Seine Rede sprach von der Unmöglichkeit, mit dem militärischen Deutschland zu verhandeln und verlangte als Basis der Friedenskonferenz entweder den Sturz der preußischen Heermacht oder die Demotratifizierung. Hören wir gleichzeitig die Armeebefehle Wilhelms für das 4. Kriegsjahr, dann will die letzte Hoffnung auf den Frieden schwinden. Da tönt es nun zum soundsovielten Mal: „Guter Kampf in gerechter Verteidigung. Es gilt, Waffen zu schmieden und weiter zu kämpfen. Wir wollen siegen. Unser wird der Endsieg bleiben. Meine Marine errang große Erfolge. Wilhelm, Imperator Rex.“ Wenn das Ende des Weltunglücks die Erkenntnis der Völker sein wird, daß weder Macht noch Rechthaberei, noch Waffentriumph die nationale Größe ausmachen, sondern Friedensarbeit und Wettkampf mit menschlichen, statt unmenschlichen Mitteln, dann ist das Blut der Millionen nicht umsonst geflossen. Aber wahrlich umsonst geflossen wäre es, wenn ein System triumphieren würde, das einem einzigen erlaubt zu sagen: „Meine Marine.“ Er möge nun Wilhelm oder Wilson, Kaiser oder Präsident heißen.

In Rußland hat die Regierung beschlossen, nach Moskau zu ziehen, um zusammen mit dem 850 Mitglieder starken Nationalkongreß die brennenden Fragen der Revolution zu beraten. Der Soviet der Arbeiter ist zur Teilnahme eingeladen. Die Maximalisten, Finnländer und die ukrainische „Rada“ von Kiew nicht. Kerenski hofft von Moskau aus mehr zu wirken als von Petersburg, das infolge der Anarchie sich in grenzenloser Verwahrlosung befindet. A. F.